

Lerke Gravenhorst, Ingegerd Schäuble, Hanne Kircher,
Jürgen Müller-Hohagen, Karin Schreifeldt

Fatale Männlichkeiten – Kollusive Weiblichkeiten

Zur Furorwelt des Münchner Hitler
Folgen über Generationen

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar unter
<http://dnb.d-nb.de>

Besuchen Sie den Verlag auch im Internet:
www.marta-press.de

1. Auflage Januar 2020
© 2020 Marta Press UG (haftungsbeschränkt), Hamburg, Germany
www.marta-press.de

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm
oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reprodu-
ziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Lektorat und Korrektorat: Ina Kleinod, Literaturagentur SinnText

© Umschlaggestaltung: Niels Menke, Hamburg

Printed in Germany.

ISBN 978-3-944442-51-8

Dank

Wir als Resonanzgruppe von fünf AutorInnen danken besonders unserer Verlegerin Jana Reich für ihr langjähriges Vertrauen in das Gelingen unseres Schreibprojekts sowie Ina Kleinod von der Literaturagentur Sinntext für ihr einfühlsames und prägnantes Lektorat und Korrektorat.

Dieses Werk wurde von der Stiftung Dokumentation der Jugendbewegung gefördert.



Inhaltsverzeichnis

Einladung an die Lesenden..... 11

*Ingegerd Schäuble, Lerke Gravenhorst, Hanne Kircher,
Jürgen Müller-Hohagen, Karin Schreifeldt*

Der frühe Hitler und sein Vorsatz eines NS-Zivilisationsbruchs: Fatale Männlichkeit als Grundlegung. Recherchen 34

Lerke Gravenhorst

Teil I

Der frühe Wahn von Weltbeherrschung
als Menschenvernichtung 34

1 Persönliche Furorwelt und Vorsatz eines völligen
Zivilisationsbruchs 34

2 „Der Nationalsozialismus ist eine männliche Lehre des Kampfes,
zugleich eine männliche Lehre der Ordnung“ (Hitler 1927) 52

3 – Die Einzelsätze für einen NS-Zivilisationsbruch und „fatale
Männlichkeit“ als deren Rechtfertigung 84

Teil II

Kollusive Weiblichkeiten: Frauen in politischer und persönlicher
Bindung an den frühen Hitler 153

Teil III

Fatale Männlichkeit I: Aneignungen des frühen Hitler 159

1 – Horizont: Der frühe Hitler – verschrieben einer ungeheuren
Barbarisierung 159

2 – Der frühe Hitler und sein mentaler Speicher fatal-männlichen Wissens: Zu den deutschen Völkermorden an den Herero, Nama und San.....	161
3 – Der frühe Hitler und sein Speicher fatal-männlichen Wissens: Der türkische und deutsch-unterstützte Völkermord an den osmanischen Armeniern	198

Teil IV

Fatale Männlichkeit II: Prägungen Hitlers vor seiner Münchner Zeit	210
1 – Biografisch vorgängiger Erwerb von fatalen Vorstellungen zu Männlichkeit.....	210
2 – Hitlers Karriere in Vernichtung – Wurzeln in einer ganz frühen männerherrschaftlichen Formung zu einem männlichen Menschen.....	222

Teil V

Ein neuer Blick auf das frühhitlersche Vordenken eines Zivilisationsbruchs: Fatale Männlichkeit als zentrales organisierendes Prinzip	246
---	-----

Und nun? Die Fakten und wir Nachgeborenen – von Lähmungen zu Lösungen

Jürgen Müller-Hohagen, Ingegerd Schäuble, Karin Schreifeldt, Hanne Kircher

In Bildern – von Lähmungen zu Lösungen.....

Hanne Kircher

**In Resonanz und De-Mut –
Überlegungen aus psychologischer Sicht 293**

Karin Schreifeldt, Jürgen Müller-Hohagen

**Unbegreifliches in der Vergangenheit –
Hoffnung für die Zukunft.
Persönliche Bemerkungen 304**

Lerke Gravenhorst

Autorinnen und Autor in der Resonanzgruppe..... 309

Einladung an die Lesenden

Ingegerd Schäuble, Lerke Gravenhorst, Hanne Kircher, Jürgen Müller-Hohagen, Karin Schreifeldt

Wir laden Sie ein, sich mit uns zusammen den brisanten Themenfeldern dieses Buches von verschiedenen Seiten her anzunähern.

Sie werden sich fragen: Was soll das sein, fatale Männlichkeiten?

Und kollusive Weiblichkeiten?

Und was ist eine Resonanzgruppe?

Wieso erhält die Resonanzgruppe Vorrang vor den individuellen AutorInnen?

Einige Antworten wollen wir in dieser Einleitung, die wir lieber eine Einladung nennen, umreißen.

Die Kolloquiumsgruppe und deren Entwicklung zur Resonanzgruppe

Über Jahre hinweg sind wir als Kolloquiumsgruppe in Gemeinsamkeit und zugleich in unterschiedlichen Rollen einen Weg gegangen, zu dessen Resultaten unter anderem dieses Buch gehört. Vorangegangen waren verschiedene Aktivitäten der Einzelnen, auf deren Basis es schließlich zu dieser Entwicklung kam. Sie seien hier ganz kurz umrissen:

- So hat die Künstlerin Hanne Kircher eine Arbeit zum Dachauer KZ entwickelt, die 2005 in der Evangelischen Versöhnungskirche auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau ausgestellt wurde.

- Ingegerd Schäuble, Soziologin, und Karin Schreifeldt, Psychoanalytikerin, engagieren sich schon lange zu Themen von Friedensarbeit, Frauenforschung, Folgen der NS-Herrschaft.

- Lerke Gravenhorst, Soziologin, befasst sich seit vielen Jahren mit Geschlechterstrukturen im Nationalsozialismus und seinen Verbrechen sowie mit der Art und Weise, wie sich die frühe Nachgeborenengeneration mit den NS-Verbrechen auseinandergesetzt hat.

- Jürgen Müller-Hohagen, Psychotherapeut und Autor, beschäftigt sich seit 1982 mit seelischen Nachwirkungen der NS-Zeit. Ausgelöst wurde das durch seinen Umzug mit seiner Familie von München, wo ihnen die Wohnung gekündigt worden war, in die dicht benachbarte Stadt Dachau.

Eine entscheidende Quelle für die Entstehung dieses Buches lag darin, dass Lerke und Ingegerd miteinander in fachlichen Austausch kamen bei der Frage nach spezifischen Beiträgen von Frauen zum Gelingen des Nationalsozialismus. Sie entwickelten dabei einen ersten gedanklichen Ansatz über „fatale Männlichkeiten“ und „kollusive Weiblichkeiten“. Diesen suchten sie in fachlichem Kontext näher zu entwickeln.

Das Konzept der Kollusion wurde, vertreten durch Ingegerd, in solch einem fachlichen Zusammenhang wahrscheinlich erstmals angesprochen. Dabei ging es ihr speziell um kollusive Weiblichkeiten. Zusammen mit der Idee von fatalen Männlichkeitsmustern, vertreten durch Lerke Gravenhorst, sollte ein neuer Zugang zur tieferen Erkenntnis der Hintergründe des Zivilisationsbruchs gewagt werden.

Diese Grundideen stießen, kaum waren sie etwas näher dargelegt, auf unerwartet heftige Ablehnung bei damals beteiligten Kolleginnen und Kollegen. Das war offensichtlich immer noch ein zu heißes Eisen, jedenfalls in der Akzentuierung, die den beiden vorschwebte. Daraufhin hielten sie Ausschau nach einem geeigneteren Resonanzraum. In dieser Hinsicht kam es über die Aktivierung persönlicher Verbindungen 2013 zu einem ersten Treffen mit den anderen drei Beteiligten.

Hanne hatte, eingeladen von Karin, im Herbst 2012 in deren psychoanalytischem Weiterbildungsinstitut „ÄPK“ (Ärztlich-Psychologischer Weiterbildungskreis, München) ihre Installation zum Thema

des KZ Dachau gezeigt. Zur Finissage war neben dem KZ-Überlebenden Max Mannheimer auch Jürgen um einen Vortrag gebeten worden. Im Anschluss an die intensive Vorbereitung dieser Veranstaltung entwickelten sich weitere Gespräche zwischen Karin, Hanne und Jürgen.

Bei dem Zusammenfließen beider Aktivitäten ging es dann unter anderem um die Ursprungsideen von Lerke und Ingegerd. Sie fanden Anklang bei den drei anderen, und von da an entwickelte sich hier ein beständiger Resonanzraum für diese schwierigen Thematiken. Dabei erwies sich die Bereicherung der sozialwissenschaftlichen Perspektive durch den psychologischen und psychoanalytischen Blick und die Aussicht, das schwer Sagbare eventuell durch die künstlerische Sprache noch besser kommunizieren zu können, als außerordentlich hilfreich. Gegenseitige Ergänzung und Anregung in einer wohlwollenden und respektvollen Haltung wurde im Folgenden zur tragenden Basis der Kolloquiumsgruppe, wie wir sie nannten, bevor wir sie in ihrer Resonanzqualität¹ erkannten.

Ab 2015 konnte Lerke zunächst aufgrund von räumlicher Entfernung nicht mehr persönlich an unseren in München stattfindenden Treffen teilnehmen, doch über Telefon und Internet hielten wir die Verbindung aufrecht. Auch zeitweilige gesundheitliche Probleme auf ihrer Seite konnten das nicht wirklich beeinträchtigen. Jedoch trugen diese beiden Faktoren dazu bei, dass sich die Arbeiten am gemeinsamen Vorhaben etwas aufteilten.

Die konzeptionellen Rahmensetzungen zum Spannungsfeld zwischen fatalen Männlichkeiten und kollusiven Weiblichkeiten lagen nach wie vor stark in den Händen von Ingegerd. Die in menschlicher und transprofessioneller Verbundenheit erarbeiteten Vertiefungen dazu sind in der Kolloquiumsgruppe fortgeführt worden, während Lerkes Recherchen zu „fatalen Männlichkeiten“ in der Entfernung in gewisser Weise eine uns alle überraschende Eigendynamik gewannen – die zunächst gedachten 20 bis maximal 30 Seiten zum Thema wuchsen

¹ Was als „Intervitale Gespräche“ beschrieben wird, entspricht in etwa dem substanziellen persönlichen Austausch in unserer Resonanzgruppe. Siehe: Knecht, Ursula, et. al.: ABC des Guten Lebens; Rüsselsheim 2015, S. 87 f.

zu weit über 100 Seiten Recherchen-Dokumentation über die in der Person Hitler repräsentierten Fatalitätsaspekte an.

Wir vier anderen begleiteten Lerkes verschiedene Entwürfe zur fatalen Männlichkeit anhaltend kollegial, nahmen dann aber doch, wie in „Und nun?“ beschrieben, ihre vorläufige Endfassung mit einiger Überraschung auf. Die Erschütterung durch das Geschriebene – anfangs tief und verunsichernd – konnte schließlich in einen neuen Erkenntnissschritt gewendet werden. Zwischen uns war eine verlässliche große Übereinstimmung gewachsen, eine Übereinstimmung im Persönlichen wie im Fachlichen, oder um es mit dem uruguayischen und von der dortigen Militärdiktatur verfolgten Psychoanalytiker Marcelo Viñar zu sagen: „en la intimidación del trabajo y amistad“ – „in der Verbundenheit von Arbeit und Freundschaft“. Das verstehen wir als besondere Qualität der Resonanzgruppe, als etwas sich jenseits fataler Männlichkeiten und kollusiver Weiblichkeiten Bewegendes.

So wird vielleicht an dieser Stelle schon verständlich, warum wir uns am Ende des ganzen Prozesses entschieden, für die AutorInnenschaft dieses Gemeinschaftswerkes als ganze Gruppe, eben als Resonanzgruppe zu firmieren.

Wir laden Sie also ein, sich in den hier angedeuteten Entwicklungsprozess mit Ihren jeweiligen Perspektiven einzuklinken.

Was ist mit fatalen Männlichkeiten gemeint?

Man sei zum Beispiel in eine äußerst unangenehme Verlegenheit geraten, so wird das Wort „fatal“ in Deutschland hauptsächlich verstanden. Das aber meinen wir hier nicht, wenn wir das Wort „fatal“ gebrauchen. Vielmehr verwenden wir es wie im englischen Sprachgebrauch, wo es „tödlich“ bedeutet – abstrakt gesprochen: das Ende eines Funktionssystems. Wir haben lange nach dem passenden Wort gesucht. Von „tödlichen Männlichkeiten“, „mörderischen Männlichkeiten“, „vernichtenden Männlichkeiten“ zu sprechen, hätte erstens von vornherein abgeschreckt und zweitens den Bedeutungshof zu sehr auf Täter im engeren Sinne eingeschränkt. So scheint uns die gewählte Bezeichnung mit ihrer Verortung etwas neben dem üblichen Verständnis am ehesten geeignet, den schwierigen Zusammenhängen, die im Mittelpunkt dieses Buches stehen, einen Namen zu geben.

Sodann betonen wir von vornherein, dass diese fatalen Männlichkeiten nicht gleichzusetzen sind mit Männlichkeiten überhaupt. Es gibt Männlichkeiten, die sich nicht über ungerechtfertigtes Töten oder Töten überhaupt bestimmen.

Allerdings handelt es sich bei fatalen Männlichkeiten um weit übergreifende und damit sehr prägende Traditionen – Grundprinzipien bereits der deutschen Kolonialpolitik, Erziehungsmuster der schwarzen Pädagogik, die auch den Protagonisten des Nationalsozialismus betrafen –, ohne die ein Zivilisationsbruch von diesen Ausmaßen in Gedanken und Taten gar nicht möglich geworden wäre. Wenn der Nationalsozialismus nicht nur als ungeheuerliche Singularität gewertet werden kann, sondern zugleich als Fortsetzung oder Zuspitzung von schon Existierendem, ist es nur schwer möglich, ihn allein einer Einzelperson und ihrem unmenschlichen Handeln schuldhaft zuzuschreiben. Wenn wir das so einordnen, fordert es auch eine noch gründlichere, grundsätzlichere Aufarbeitung des über viele Generationen hinweg bis zu uns Heutigen weitergereichten Erbes.

Fatale Männlichkeiten verstehen wir als gegen Menschlichkeit, ganz wesentlich gegen Weiblichkeiten, aber auch gegen nicht-fatale

Männlichkeiten gerichtet, angetrieben durch Vernichtungswut in der Identifikation mit am Tod orientierten Männlichkeiten (Töten ist Selbstzweck). Eine spezielle Ausformung davon ist dann eine an der „Rasse“ als Kampfeinheit orientierte Männlichkeit, wie sie der frühe Hitler behauptete. Klaus Theweleit² hat diese Zusammenhänge herausgearbeitet: Er nennt solche Männerkörper deshalb „Institutionen-körper“, in denen sich männliche Geburtsweisen (Fragmentkörper) manifestieren: Die entsprechende Männlichkeit strukturiert die Gesellschaft, schafft Gehorsam und Hierarchie als Grundprinzip, verhindert Bindungsfähigkeiten (= hilfreich sein können) bei Fehlen von Empathie, von Gleichheit auf Augenhöhe und von Tötungshemmung. Theweleit assoziiert damit „göttliche Kriminalität“, „Verbrechen mit Legitimation“, „Folter, die öffentlich gemacht wird, um den Spaß zu steigern“.

Fatale Männlichkeiten, wie wir sie verstehen, bleiben ohne Bindung und Verbindlichkeit, erfahren keine Resonanz. Sie finden in Gruppen von Männern statt, die morden und erniedrigen. Männergewalt wird gesellschaftlich nur zu oft vom Männerkörper abgefordert, hat in diesem Sinne den Männerkörper zu oft zu einem Körper gemacht, der bereit ist für gewaltorientierte gesellschaftliche Institutionen.

² Klaus Theweleit: Männerphantasien; Reinbek, bei Hamburg 1978; Das Land, das Ausland heißt; München 1995; Das Lachen der Täter; St. Pölten 2015.

Zusammenwirken der Geschlechter im Nationalsozialismus

Grundsätzlich gehen wir beim Nachdenken über Geschlechterbeziehungen von einem Modell aus, in dem das geschmeidige Ineinandergreifen der Geschlechterpositionen und -rollen das Funktionieren des Systems „Gesellschaft“ sicherstellt. Dies nehmen wir in einer geschlechtersensiblen und geschlechtsdifferenzierenden Betrachtung vor. Damit machen wir von vornherein aufmerksam auf das spezifische, auch arbeitsteilige und unter Umständen asymmetrische Zusammenwirken der Geschlechter, sehen sie also nicht als getrennt, sondern in ihrer gegenseitigen Bedingtheit. Jenseits der polarisierenden Betrachtung von Männer- und Frauenrollen in ihrer jeweiligen zeitlichen Gültigkeit sollen dabei auch die vielfältigen Schattierungen und Übergänge innerhalb eines historischen Geschehens berücksichtigt werden.

Wer nun auf dieser Grundlage das entsprechende Zusammenwirken der Geschlechter im Nationalsozialismus näher erforschen will, sieht sich bald damit konfrontiert, dass es zwar eine umfangreiche Literatur gibt, um den Zivilisationsbruch mit seinen Ungeheuerlichkeiten zu erklären, dass dabei aber mehrheitlich aus männlicher Perspektive auf ein männlich dominiertes Geschehen geschaut wird. Frauen kommen eher in passiven, ermöglichenden Ergänzungsfunktionen am Rande bzw. als Basis des Männerdominanz-Geschehens oder in Einzelfällen als öffentlich agierende „Ausnahme-Frauen“ vor, die als Vorzeige-Objekte instrumentalisiert werden.

Warum dieses Übergewicht männlicher Aktion bei weiblicher Unterordnung? Frauen, mehr als die Hälfte der Bevölkerung, sind und waren keine gesellschaftlich zu vernachlässigende Minderheit. Wie wurden sie in das öffentliche politische Geschehen – ermöglichend, unterstützend oder duldend – eingebunden? Frauen und Männer haben doch immer Familienbeziehungen gelebt und sich gegenseitig in ihrem Tun und Denken wahrgenommen. Es konnte gegenseitig nicht verborgen geblieben sein, was sie dachten und wollten. Die nationalsozialistische Gesellschaft war eine gemeinsam von Frauen und Männern mit jeweils unterschiedlichen Aufgaben, Funktionen und Rollen-

Selbstverständnissen getragene und gestaltete Gesellschaft. Das präzise Zusammenspiel im abgestimmten Interesse nicht nur von Einzelnen und Generationen, sondern auch von Geschlechtern, war unerlässlich für die nationalsozialistische Gesellschaft mit ihren besonderen tödlichen Zielen und mörderischen Methoden. Manche AutorInnen haben in diesem Zusammenhang von Komplizenschaft der Frauen mit Männern oder von Mittäterschaft der Frauen bei den Taten der Männer³ gesprochen.

Was ist mit kollusiven Weiblichkeiten gemeint?

Das Wort „Kollusion“, abgeleitet vom lateinischen „colludere“ = zusammenspielen, hat je nach Fachgebiet einen etwas unterschiedlichen Bedeutungsgehalt.⁴ Was wir vorher als allgemeines Zusammenspiel der Geschlechter im Nationalsozialismus angesprochen haben, könnten wir insgesamt als Kollusion bezeichnen. Das würde aber der Brisanz der in diesem Buch zusammengetragenen Befunde nicht gerecht. Deshalb ziehen wir eine eingegrenztere Nutzung vor und verstehen mit Blick auf den Nationalsozialismus kollusive Weiblichkeit als das untrennbar mit fataler Männlichkeit verwobene Pendant, ihre andere Seite, dies allerdings nicht „auf Augenhöhe“, sondern nur im Rahmen eines strukturellen Machtgefälles zwischen den gesellschaftlichen Konstrukten „Mann“ und „Frau“.

Dabei sehen wir hier zuallererst diese Weiblichkeits- und Männlichkeitsmuster als gesellschaftsgeprägte und wiederum gesellschaftsprägende Strukturierungsfelder. Es sind damit erst einmal nicht konkrete Männer oder Frauen gemeint, sondern die in der Gesellschaft verbindlichen Rollen- und Identitätsbilder und -vorbilder für Frauen und Männer.

³ Z. B. Christina Thürmer-Rohr, Carola Wildt, Martina Emme: Mittäterschaft und Entdeckungslust, Studienschwerpunkt „Frauenforschung“; Berlin 1989.

⁴ Siehe auch: Wikipedia, Stichwort „Kollusion“.

Zugleich lassen wir bei dieser zunächst soziologischen Betrachtungsweise die individuelle Ebene nicht gänzlich aus dem Blick. Insbesondere in den abschließenden Kapiteln erhält auch sie verstärkte Aufmerksamkeit. Nur kann das nicht in vergleichbarem Umfang geschehen, muss doch zuerst einmal dargelegt werden, was es auf der gesellschaftlichen Ebene vor allem mit fataler Männlichkeit auf sich hat.

Die speziellen kollusiven Weiblichkeitsmuster innerhalb des zuvor umschriebenen Gesamtkontextes können wir dagegen nicht so explizit behandeln, wie wir es ursprünglich beabsichtigt hatten. Nach dem anfänglichen Konzept sollte die nationalsozialistische Gesellschaft mit ihren geschlechtsspezifischen Rollen- und Normvorgaben untersucht und der bisher nicht genügend erforschte Beitrag von Frauen zum Gelingen dieser Gesellschaft beschrieben werden. Die Person Adolf Hitler schien uns anfangs weniger interessant, es war für uns vielmehr die Gesellschaft, die ihn hatte gewähren lassen und die seine Ideen umgesetzt hatte. Dass er im Laufe der Recherchen und Analysen dennoch in den Mittelpunkt rückte, liegt an der außerordentlichen negativen historischen Bedeutung Hitlers. Das Ausmaß der fatalen Furorwelt des frühen Hitler, des Hitler in München, tat sich uns allen erst beim Vertiefen in die Recherchen auf.

Wir haben uns also mit fataler Männlichkeit intensiv auseinandergesetzt, berichten eingehend im Recherchen-Teil darüber und hoffen, dass wir selbst oder auch andere ForscherInnen später in eigenen hinterfragenden Reflexionen die kollusiven Weiblichkeitsmuster näher untersuchen, nachdem wir hier den grundlegenden Schritt zur Erforschung der gesellschaftlichen Muster fataler Männlichkeiten gemacht haben.

Immerhin haben wir einen Anfang dazu gesetzt, kollusive Muster von Weiblichkeit bei Frauen im Umfeld des frühen Hitler herauszuarbeiten. Im Recherchen-Teil des Buches werden zwei Frauen exemplarisch beleuchtet, die sich an das NS-Gewaltssystem und speziell an Hitler extrem kollusiv gebunden haben: Elsa Bruckmann und Winifred Wagner.

Um der Tatsache einigermaßen Rechnung zu tragen, dass bei alldem sehr verschiedene Bereiche involviert sind, gesellschaftliche und individuumbezogene, haben wir uns entschlossen, von vornherein im Plural zu sprechen, deshalb: fatale Männlichkeiten und kollusive Weiblichkeiten. Dadurch werden auch die Suchbewegungen in der Forschung zuerst einmal möglichst wenig eingeengt.

So gehen wir davon aus, dass sowohl Frauen als auch Männer beides – Elemente kollusiver Weiblichkeiten wie fataler Männlichkeiten – in sich tragen, jeweils in spezifischen Mischungsverhältnissen. Und wir betonen auch, dass „es niemals selbstverständlich ist, seine Rolle selbst wählen zu können“, wie Tilo Held eindrücklich herausgestellt hat.⁵ Letztlich sind nicht oder jedenfalls nicht ausschließlich die deformierten Individuen mit ihrer Gewaltbereitschaft krank, sondern die Gesellschaft ist krank, die das alles erlaubt, fördert, formt und verlangt. Dabei haben auch die damals geltenden Weiblichkeitsmuster in ihrer Weise systemermöglichend, -stabilisierend und -erhaltend gewirkt.

So kommen wir also insgesamt zu einem Bild, wonach

- Männer zugerichtet/gezwungen waren zur Entwicklung fataler Männlichkeiten, in der dominanten gesellschaftlichen Rolle profitierend und verlierend,⁶

- Frauen als Trägerinnen/Dulderinnen fataler Männlichkeiten zugerichtet wurden, zugleich kollusiv am männlich dominierten Gesellschaftsprozess teilhatten und dabei Muster spezifisch kollusiver Weiblichkeiten entwickelten,

- Frauen dabei ihre Eigenverantwortung als Menschen nicht erfüllten, weil sie sich unterwarfen, Verbrechenssysteme entstehen ließen oder sich direkt an ihnen beteiligten, Männer und Söhne in den Krieg ziehen ließen, anderen Menschen (Kindern, Entrechteten ...) den Blick verweigerten und deren Existenz dadurch negierten.

⁵ Tilo Held: Das väterliche Gehirn; in: *psyche*, 2/2018, S. 147–164.

⁶ Ebd.

Als wichtige Indizien für eine solche Zurichtung von Frauen werten wir in diesem Zusammenhang wiederholte Hinweise von NS-Nachgeborenen, sie hätten ihre Mütter nur als so etwas wie „Leerstellen“ erlebt. Im Familienleben wären sie nicht als wirklich greifbare Personen vorgekommen.

Der offensichtlich unvermeidbare Fokus: Hitler und seine fatalen Vorstellungen von Männlichkeit

Unserer Beobachtung nach fehlt in dem leitenden deutschen Geschichtsbewusstsein die Tatsache, dass die horrenden Verbrechen, die im Interesse und unter dem Dach des NS-Staates gewollt gewesen und durchgeführt worden sind, überhaupt nur unter dem Vorzeichen einer in Deutschland historisch hegemonial gewordenen fatalen Version von Männlichkeit, unterstützt von einer kollusiven Weiblichkeit, geschehen konnten. Auch siebzig Jahre nach dem Ende des NS-Regimes ist die Geschlechterstrukturierung, die für die Erfindung und Durchsetzung der NS-Verbrechen in zentraler Weise konstitutiv gewesen ist, praktisch unbearbeitet geblieben. Dabei hat Adolf Hitler, der entscheidende Treiber und Akteur des Zivilisationsbruchs durch den NS-Staat, schon früh – 1927 – öffentlich konstatiert: „Der Nationalsozialismus ist eine männliche Lehre des Kampfes, zugleich eine männliche Lehre der Ordnung“ (s. u., Recherchen-Teil I/II).

Diese und die vielen im Folgenden zusammengetragenen Zeugnisse der Hitlerschen Doktrin fataler Männlichkeit waren für uns als Resonanzgruppe von so zwingender Wucht, dass eine eingehende Befassung damit unerlässlich wurde. Wir lassen deshalb im Recherchen-Teil viele Original-Zitate sprechen, auch wenn sie in dieser Häufung nur schwer auszuhalten sind.

Die Ungeheuerlichkeiten, die unter dem NS-Regime stattfanden, waren sicherlich auch Ergebnis einer gewissen „kumulativen Radikalisierung“, wie Hans Mommsen den zu den Ungeheuerlichkeiten hin-führenden Prozess genannt hat. Aber diese waren auch, wie wir – eine

Schlussfolgerung aus unseren anschließenden Betrachtungen und Analysen vorwegnehmend – sagen, das Ergebnis der Entfaltung einer von frühestem biografischen Anfang an in Hitler vorhandenen und in ihn hineingelegten Idee vom Leben als Überleben und vom Überleben als Töten. In dieses grundsätzliche existenzielle Paradigma fügte er dann alle späteren Erfahrungen ein – ja, er suchte gerade solche Informationen und Erfahrungen, die sich dorthinein integrieren ließen, wie z. B. die tiefen Erschütterungen durch den Ersten Weltkrieg.

Deshalb halten wir es für notwendig, uns dem NS-Zivilisationsbruch in einer Anschauungswende zu nähern. Wir sind der Überzeugung, dass es sich bei diesem Ansatz nicht um eine lässliche Zutat zum vorhandenen Vorrat der Versuche handelt, diesen Zivilisationsbruch zu begreifen. Unser Ansatz trifft die Kernstruktur und die Kerndynamik des NS-Zivilisationsbruches und dessen Hauptakteurs. Wir schälen für diesen historischen Fall ein zentrales – und auch wohl das zentrale – Element damaliger kollektiver Gestaltung und Handlung heraus und zeigen, dass es in einem normativen System fataler und fatalster Männlichkeit zu verstehen ist.

Die bisherige Forschung und öffentliche Auseinandersetzung zu Hitler und seinem Programm der schrecklichen Umstülpung der Welt hat dieses normative System Hitlers, von dem er beherrscht wurde, praktisch ignoriert. Das Buch, das wir hier vorlegen, öffnet die Blackbox, in welche die diskutierende Öffentlichkeit den zentralen Antriebs- und Rechtfertigungsmotor Adolf Hitlers bisher – mit wenigen Ausnahmen – weggeschlossen und entsorgt hat.

Wir haben unseren Recherchen allerdings durchaus Grenzen gesetzt. Es ist der frühe Hitler, auf den unser recherchierender Blick fällt, der Hitler, der 1919 in München die politische Bühne betrat und sein Vorspiel, also sein Auftreten als Agitator, 1933 beendete, um danach als mächtigster Mann Deutschlands zu beginnen, seinen geplanten Zivilisationsbruch – mit einer in fatalen Männlichkeiten und kollusiven Weiblichkeiten weitgehend gleichgeschalteten Bevölkerung – in die Tat umzusetzen. Wir beziehen uns auf diesen frühen politischen

Hitler, den wir an manchen Stellen „Münchener Hitler“ nennen, um seinen damals in Aussicht genommenen Zivilisationsbruch und dessen Orchestrierung als fatal-männliches Geschehen aufzuzeigen.

Voraussetzungen des damaligen Zivilisationsbruchs

Aber, was sich in der nationalsozialistischen Gesellschaft so erschreckend stark und scheinbar schnell an Inhumanität und Zerstörung herauskristallisierte, war keinesfalls überraschend aus einem Nichts entstanden und ist auch nicht allein durch Hitlers Person oder Biografie zu erklären. Vielmehr lässt sich zeigen, dass vieles von dem ab 1933 Realisierten schon lange vorher in Staat und Gesellschaft vorhanden gewesen war, dass zum Wissensbestand der Gesellschaft gehörte, was von Adolf Hitler präzise und strategisch formuliert und dann von vielen befürwortet wurde. Adolf Hitler fand als traumatisiertes Kind seiner Zeit, das seine seelische Not als Tötungsfuror in Vernichtungskonzepten nach außen kehrte, bei vielen Zeitgenossen zustimmende Spiegelung. Er hat das damalige gesellschaftlich weitgehend Selbstverständliche extrem zugespitzt, es in legitimierte politische Programme gefasst und mit seinen Angeboten zum gesellschaftlich anerkannten Ausagieren von Furor offenbar ein breites Bedürfnis der Zeit getroffen.

Um diese hoch bedeutsamen Hintergründe ausreichend sichtbar werden zu lassen, erwies es sich bei der Entwicklung unserer Überlegungen als unerlässlich, auf die Völkermorde im deutschen Kolonialreich und an den Armeniern zu sprechen zu kommen, auf die extrem destruktiven Erfahrungen und Folgen des Ersten Weltkriegs, das Wüten der Freikorps als Verlängerung all dessen eingeschlossen.

Ein erweiterter Zugang zur Thematik

Auf der wissenschaftssoziologischen Ebene sehen wir uns im Einklang etwa mit den Positionen eines Thomas S. Kuhn, der mit seiner Untersuchung der „Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“⁷ aufgezeigt hat, wie es in einem eigentlich gesicherten Wissensbestand zu Veränderungen und Neuerungen im Denk- und Verständnis-System kommen kann. Er hat auf die Beharrungstendenzen in Wissenssystemen hingewiesen und deutlich gemacht, wie sehr Abweichungen vom bisherigen Normaldenken als Bedrohung des gesicherten Denksystems verstanden werden, hohe Wellen der Irritation schlagen, Ablehnungen provozieren, weil die Sicherheit gebende „Wahrheit“ nicht mehr zu gelten scheint.

Dass auch das von uns versuchte „andere“ oder, zurückhaltender ausgedrückt, „perspektivisch neue“ Verständnis des Zivilisationsbruches, der den Nationalsozialismus kennzeichnete, einen solchen hohen Wellengang auslöst, war seinerzeit für die beiden Sozialwissenschaftlerinnen, Lerke und Ingegerd, spürbar. Den Zivilisationsbruch in den Zusammenhang mit fatalen Männlichkeits- und kollusiven Weiblichkeitsmustern zu stellen, geht über bisherige machtstrukturelle Erklärungen und personalisierende Betrachtungen weit hinaus. Im Verständnis der beiden Feministinnen und insgesamt im Verständnis der Kolloquiums-/ Resonanzgruppe erfordert solch ein Umlenken neben der kognitiven auch die emotionale, empathisch-menschliche Präsenz und Betroffenheit der Betrachtenden. Wir haben in der Gruppe immer wieder erfahren, wie sehr biografische und auch professionelle Prägnanzen das Erkennen-Können und die Abwehrstrukturen kanalisieren⁸. Eben deshalb haben wir auch diese persönlichen Quellen des Erforschens ernst genommen und Erkenntniswunden nutzbar gemacht.

⁷ Thomas S. Kuhn: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen; Frankfurt/M. 1967.

⁸ Beispielsweise benötigte es durchgehend außergewöhnlich viel Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit, die Kollusion der Geschlechter im Auge zu behalten. Wir entdeckten immer wieder, dass auch wir selbst dem unausgesprochenen „Verbot“ unterlagen, das Geschehene durch die Brille der Kollusion der Geschlechter zu betrachten.

Die Rückbesinnung auf Geschlechterrollen und deren strukturelle Muster, also fatale Männlichkeiten und kollusive Weiblichkeiten, kann weiterhelfen, die Ungeheuerlichkeit nationalsozialistischer Grausamkeiten noch mehr als bisher von der Basis her zu verstehen. Wir wissen aber auch aus eigener Erfahrung, wie sehr solche „unüblichen“ Gedankengänge ggf. mit (aggressiver) Gegenwehr und Ausgrenzung beantwortet werden. So „eignet“ sich auch die Äußerung eigener Betroffenheit dafür, Ziel von Verspottung zu werden.

Während die hier angezielte inhaltliche Veränderung der Blickrichtung im üblichen sozialwissenschaftlichen Geschehen vielleicht sogar als eine Erweiterung, Bereicherung oder modifizierende Schärfung im wissenschaftlichen und politischen Diskurs verstanden werden kann, dürfte die Einbeziehung der kognitiv-emotionalen Betroffenheitsbereitschaft über das Schachbrett eines akademischen Wissenschaftsverständnisses hinausweisen. Aber nach unserem Verständnis eröffnet nur diese Überschreitung gängiger wissenschaftlicher Regeln die Möglichkeit, das im Nationalsozialismus Geschehene nicht nur rational zu erklären und zu begreifen, sondern gleichzeitig auch die überkommenen Gefühlserbschaften⁹ aus der damaligen Zeit im Heute, in uns selbst, auffindbar zu machen und damit insgesamt zu einem umfassenderen transgenerationalen Verstehen zu kommen. Wir stützen unsere Annäherung an das Thema zum einen auf „Bildungswissen“ und zum anderen auf, wir können vielleicht sagen, „Herzensbildung“.

Der damit verbundene progressive Anspruch einer Verarbeitung der belastenden und belasteten Vergangenheit erscheint uns gerade mit der Perspektive lohnend, dass friedliche Muster der Gemeinschaftsbildung jenseits von Zivilisationsbruch und Grausamkeit weiter vorankommen können. Wir wissen aber auch, dass eine solche Vorstellungs-

⁹ Gesa Koch-Wagner: Gefühlserbschaften aus Kriegs- und Nachkriegszeit. Mutter-Tochter-Beziehungen unter dem Einfluss von Kriegstraumen und nationalsozialistischen Ideologiefragmenten; Aachen 2001.

und Verstehenswende Zeit braucht, denn sie zieht tief greifende Veränderungen der Selbstverständlichkeiten und Alltagsroutinen nach sich.

Wir alle fünf als Resonanzgruppe wollen hier, ohne Anspruch auf Vollständigkeit in der Darstellung und in der Erklärung, mit unserem professionellen Können, aber auch mit unserer emotionalen Präsenz in die bestehenden Forschungslücken hinein ein weiteres nachholendes Verstehen der geschichtlichen Entwicklungen für die heute lebenden Menschen begünstigen und dies auch für uns selber konkreter reflektierbar machen. Was sich in der Geschlechterstruktur ausdrückt, ist als gesellschaftlich-kulturelles Erbe auch in die erzieherische Prägung unserer eigenen Persönlichkeit mit eingegangen. Uns daraus so weit wie möglich zu lösen, setzt voraus, dass wir die Prägungen und ihre Folgen (er)kennen. In diesem Sinne soll mit unserer Diskussion zur Ausweitung entsprechender Möglichkeitsräume für das gemeinsame Reflektieren beigetragen werden.

In der Resonanzgruppe sind uns die solidarische Offenheit für den kreativen Prozess, der konstruktive Umgang mit Ungeplantem und die Wertschätzung für Ambiguitätstoleranz sehr wichtig geworden – wir wünschten solches Miteinander auch andernorts. Wir sind davon überzeugt, dass fatale Männlichkeiten und kollusive Weiblichkeiten mit all ihren destruktiven Folgen dann weniger Chancen haben, auch noch über uns und unsere Nachkommen Macht zu erlangen. Wir hoffen es.

Das Erbe des Zivilisationsbruchs in uns Heutigen

Männlichkeiten und die damit notwendig korrespondierenden Weiblichkeiten bestimmen als Gefühls- und Handlungsstrukturierung von Männern und Frauen zu einem außerordentlich großen Teil die „Geschichte in uns“, wie Jürgen Müller-Hohagen die Seelen- und Bewusstheitserfassung vor allem mit Bezug auf NS-Nachgeborene genannt hat.¹⁰ Wenn aber weite Teile der „Geschichte in uns“ keinen Namen bekommen haben, und dies gerade auch im Zusammenhang mit fatalen Männlichkeiten und kollusiven Weiblichkeiten, wenn sie deshalb auch gar nicht Gegenstand der inneren Bearbeitung durch die Tätergeneration und deren Nachkommen werden konnten, dann brauchen wir nicht erstaunt zu sein, auf heute noch virulente Fantasien und Gefühlslagen zu stoßen, die – wie auch immer verändert und entfernt – mit Vernichtung zu tun haben, mit Androhung von Vernichtung und ebenso mit Ängsten vor solcher Vernichtung.

Wir fünf verfügen alle über eine aus unterschiedlichen Erfahrungen gespeiste, in unseren Diskussionen wieder und wieder zusammenfließende Expertise, die es ermöglicht, eine immer noch enorme Verzerrung und Verleugnung im öffentlichen wie im individuellen Bewusstsein wahrzunehmen, wenn es um mögliche Kontinuitäten von NS-Täterschaft bis in die heutigen Verhältnisse geht. Von „Trauma“ ist mittlerweile (nach lang dauerndem Verzug im Vergleich zum internationalen Forschungsstand) allenthalben die Rede, transgenerationale Weitergabe von Kriegstraumatisierung stellt fast schon einen Gemeinplatz dar, Kriegskinder- und Kriegsenkel-Aktivitäten erfahren große Aufmerksamkeit. Das geschieht sehr zu Recht, denn viel zu lange wurden diese Zusammenhänge ausgeblendet. Doch wenn es um die gigantische NS-Schuld und die millionenfache Beteiligung an ihrem Zustandekommen geht und wenn dann noch nach möglichen Folgen oder

¹⁰ Jürgen Müller-Hohagen: Geschichte in uns. Seelische Auswirkungen bei den Nachkommen von NS-Tätern und Mitläufern; München 1994, Berlin 2002.

gar nach wie auch immer gearteten konkreten Kontinuitäten auf individueller oder gesellschaftlicher Ebene gefragt wird, dann wird es auffällig still – oder unerwartet aggressiv.

Die viel gepriesene deutsche Erinnerungskultur hat in ihren Untergründen noch große Lücken, so wurde es uns gerade in den hier angesprochenen Zusammenhängen immer deutlicher. Aber nehmen wir es zugleich auch umgekehrt: Das bisher Erreichte ist der Boden, bietet die Chance, sich genauer und konkreter mit diesem deutschen und zugleich Menschheits-Thema zu befassen, mit der Furorwelt des NS-Reichs und deren bis heute wirksamen Residuen – in uns NS-Nachgeborenen wie auch in den gesellschaftlichen Verhältnissen, an denen wir teilhaben, in Deutschland und Österreich, in jeweils spezieller Weise eventuell auch anderswo.

Wir möchten mit unseren Betrachtungen und Analysen einen Beitrag dazu leisten, die Fatale-Männlichkeits-Programmatik – und damit eine fatale Geschlechterprogrammatik überhaupt – in der Erfindung und Umsetzung der NS-Verbrechen zu identifizieren, damit wir uns von den noch immer existierenden inneren und unbewussten Verbindungen dazu und Abschöpfungen daraus distanzieren können. Wir wollen einen Wandel der „Geschichte in uns“, wir wollen die Vergangenheit nicht als Ansammlung automatisch deformierter Restbestände unbeachtet „in uns“ haben, sondern von ihr wissen, um „uns“ anschließend von ihrer Wirkmacht trennen zu können.

Kein Mensch kann die gesellschaftliche und familiale Kultur, in der er geprägt wurde, ungeschehen machen. In diesem Sinne wirken sich die kulturellen Selbstverständlichkeiten der NS-Zeit – vermittelt durch Institutionen und Eltern / Vorfahren – auch in heute lebenden Menschen aus, sofern sie im Milieu der Folgegesellschaften (jeweils unterschiedlich für die damalige BRD, die frühere DDR, Österreich) groß geworden sind. Die aktive und kritisch-offene Auseinandersetzung mit den in uns Einzelnen wirkenden Gefühlserbschaften aus früheren Generationen, die emotionale Auseinandersetzung mit eigenen Betroffenheiten, Schmerzen, Kontinuitäten aus intensiven – vor allem familialen – Bindungszusammenhängen gehört unabdingbar zur

Aufarbeitung und zur zukünftigen Vermeidung ähnlicher Ungeheuerlichkeiten.

Aus dem wissenden und fühlenden Berührtsein und dem Verstehen des umfassenden Wirkkreises der Vergangenheit heraus lassen sich Modifikationen eigener Selbstverständlichkeiten sowie Impulse für die fortgesetzte Bemühung um eine humane Gesellschaftsgestaltung ableiten.¹¹

Die Versuche, die Ungeheuerlichkeiten des NS-Regimes und dessen Zivilisationsbruch zu begreifen, haben noch kein Ende genommen und werden es wohl auch noch für lange Zeit nicht tun können.

Es ist nun unser besonderes inhaltliches Anliegen, den Möglichkeitsraum für vertieftes Fühlen und Denken über den Zivilisationsbruch durch das NS-System noch einmal anders zu erschließen. Wir umreißen im Folgenden das ungeheuerliche antihumane Projekt des Münchner Hitler und meinen, triftige Gründe dafür zu haben, Hitlers dazugehörige Antriebs- und Gestaltungsdynamiken einer spezifischen übergeordneten sozio-historischen Männlichkeitsformierung zuzuschreiben.

Letztliches Ziel ist es, uns selbst und unsere Leserinnen und Leser darin zu unterstützen, bewusste oder unbewusste Identifikationen mit (bisher u. U. noch unreflektierten) Folgen und Ausläufern des nationalsozialistischen Systems aufdeckend zu betrachten und in gemeinsamen Suchbewegungen einen Prozess der weiteren Abkopplung davon, einer Ent-Identifikation¹², anzuregen. Wir verstehen dies

¹¹ Maria Mies entwickelte in den 1970er/1980er Jahren das feministische Postulat der Parteilichkeit bei der sozialwissenschaftlichen Arbeit (Methodische Postulate zur Frauenforschung; in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis; 7. Jg., Heft 11, S. 7–25). Dem fügen wir mit der eigenen biografischen Betroffenheit und Verarbeitung/Ent-Identifizierung noch eine Stufe hinzu.

¹² Jürgen Müller-Hohagen: NS-Nachgeborene. Was heißt hier Identität?; in: Nea Weissberg und Jürgen Müller-Hohagen (s. o.), S. 34 f.

als einen Beitrag zum Auffinden der verbliebenen Spuren und zur Umschrift dieser Spuren¹³ – hin zu humaneren, friedlicheren Grundhaltungen und deren Einbindung in übergreifende gesellschaftliche Strukturen.

Perspektivenwechsel

Sie, die Sie dieses Buch lesen, werden hier auf die gefühlsmäßigen und gedanklichen Abgründe Hitlers stoßen. Wir können Ihnen nicht ersparen, Sie mit den von Hitler formulierten menscheitsverbrecherischen Fantasien und Vorsätzen zu konfrontieren. Denn es sind diese Vorstellungen, die er nach der Machtübertragung an ihn ab 1933 hatte Wirklichkeit werden lassen. Und es ist diese Wirklichkeit, die noch immer als Hypothek auf unser aller Schultern lastet und mit der wir nur dann besser umgehen können, wenn wir sie greifen können, sie in ihrer ganzen Substanz und Struktur wahrnehmen. Wir sind nach all unseren Recherchen zu der Überzeugung gelangt, dass bereits die vorausgehenden Vorstellungen des frühen Hitler davon, wie er Deutschland und die Welt eingerichtet sehen wollte, seiner Grundidee und seinem Grundantrieb folgten, dass Leben-Können und Töten-Müssen in eins fallen würden und dass diese Klammer angeblich von einer alles beherrschenden männlichen Ausrichtung von Existenz vorgesehen wäre.

Vielleicht hilft es Ihnen, den Leserinnen und Lesern, zu wissen, dass wir in der Resonanzgruppe die Konfrontation mit unseren Recherche-Ergebnissen zum frühen Hitler und seinen Ausmordungsvorhaben selbst kaum ausgehalten haben. Sie erfahren zu unserem Prozess noch ein wenig mehr in den Schlusskapiteln.

¹³ Das Bild von Spur und Umschrift haben wir bei Ilka Quindeau gefunden, die den Lebensprozess als eine Kontinuität von Umschriften vorangegangener Spuren beschreibt: Spur und Umschrift. Zur konstitutiven Bedeutung von Erinnerung in der Psychoanalyse; Paderborn 2004.

Vielleicht können Sie sich dem Inhalt des Recherchen-Teils des Buches leichter nähern, wenn Sie sich zuerst auf die Bilder von Hanne Kircher einlassen, die begleitend innerhalb der Gespräche in der Resonanzgruppe entstanden sind. Oder genauer: Sie hat völlig teilgenommen an der inhaltlichen Diskussion, und umgekehrt haben die anderen sich kontinuierlich auf die so entstehenden Werke bezogen. Das alles war und ist ein ganzheitlicher Prozess.

Dass manches sich eher in der künstlerischen Ebene ausdrücken lässt als rein verbal, ist dabei nur die eine Seite. Auch in der Sprache, so stellten wir zunehmend fest, bewegten wir uns angesichts dieser Themen des Öfteren im nicht mehr direkt Kommunizierbaren. Dies galt gerade dann, wenn wir genau das „Andere“ miteinander teilen wollten und nicht das Gewaltförmige, Destruktive, extrem Ausgrenzende, Tödliche.

Wie sehr unser Denken und Fühlen, allen entgegengesetzten Absichten zum Trotz, immer noch von Spuren der Gewalt durchsetzt ist, merkten wir verschiedentlich in der Nachträglichkeit, nämlich wenn wir plötzlich beglückt innehielten: „Jetzt, mit dieser Verständigung, haben wir solch einen Sprung gemacht, das hätte ich nie für möglich gehalten, habe es nicht einmal gedacht. Das ist wirklich ganz jenseits von all dem Fatalen!“

„Ja, da war in der Art unseres Austauschs etwas ganz Persönliches, geradezu Intimes.“ „Wir schreiben hier für das positive Unbewusste.“ „Wir möchten, dass die Lesenden mit mehr in Berührung kommen als ausschließlich ihrem Verstand.“ „Können wir das nach außen weitergeben? Machen wir uns damit nicht zu verletzlich oder gar lächerlich?“

Sei's drum, wir wagen es.

Dazu gehört auch, bei allem Bemühen um Lesbarkeit nicht zwanghaft sämtliche Wiederholungen aus unseren Texten zu entfernen. Gerade darin kann sich so viel ausdrücken.

Und vielleicht entstehen dadurch auch noch weitere Berührungen.

Eine eigenartige Einladung ist dies hier. Möchten wir überhaupt, dass der nun folgende Recherchen-Teil gelesen wird?

Natürlich, das ist es ja, wozu wir einladen und wofür wir alle miteinander viele Mühen auf uns genommen haben.

Wir wünschen aber Ihnen, den Lesenden, dass Sie sich dabei ein wenig getragen fühlen können von dem, was sich zwischen uns fünf entwickelt hat während dieses jahrelangen Prozesses. Wir, allen voran Lerke in der Recherchearbeit, mussten hineingehen in diese furchtbaren Texte von Hitler und seinen Wegbereitern. Um das einigermaßen auszuhalten, dabei auch Spuren dessen als Implantate in uns selbst zu entdecken und uns dann aber wieder davon zu lösen, uns zu ent-identifizieren, war es unerlässlich, nicht allein zu sein.

Wir wünschen also, dass etwas von den dabei entstandenen Schwingungen auch Sie tragen möge.

Wir laden Sie ein.